



Abend-

Zeitung.

153.

Dienstag, am 28. Junius 1831.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.  
Verantw. Redacteur: C. G. Tb. Winkler [Tb. Hell.]

### Die Brüder Erlingson.

(Fortsetzung.)

Ihr tragt diesen Morgen zusammen mit unserm Gemahl, Herr Bischof von Oslo? — begann sie — Nun, Ihr wißt, welchen Unfall wir erlitten haben; sind vielleicht unberufene Zuträger uns zuvorgekommen in unserm Bericht, oder fandet Ihr ihn in besonders übler Stimmung für eine Botschaft dieser Art?

So viel ein kurzes Gespräch mir zeigte, war unser Herr in keiner guten Laune; — entgegnete der Bischof leise — Ihr mögt nicht unrecht haben mit Euren Befürchtungen, gnädigste Frau!

Ich fürchte den König nicht, — antwortete Philippa, und ein fast verächtliches Lächeln umschwebte dabei ihren Mund — Furcht ist eine Schwester der Schuld oder der Feigheit, und beide dürfen nie die Wangen der Fürstin erbleichen machen. Mich schmerzt die Vereitelung meiner schönen Entwürfe; doch werde ich sie deshalb nie bereuen oder entschuldigen, und ist mein Gemahl übler Laune, wie Ihr sagt, so thut mir's nur leid um seinerwillen. — Sie schritt weiter, hier und da ein paar huldvolle Worte an ihre angesehensten Gäste richtend, da ertönte draußen im Schloßhofe Pferdegestampf und schwere Eisentritte dröhnten auf der Treppe, und wie von einem Zauberschlage gelähmt verstummten die gelenkten Zungen der Höflinge und alle Blicke richteten sich nach der Thür in ängstlich gespannter Erwartung, nur das Antlitz der Kö-

nigin blieb unverändert, ja es war sogar als ob die schlanke Gestalt sich noch mehr emporrichtete. Da flog die äußere Pforte auf und König Erik trat in's Gemach, rasselnd in schwerer, unförmlicher Eisenrüstung, Bart und Haupthaar verworren und mit Staub bedeckt, das braune, scharfgezeichnete Gesicht glühend vom wilden Ritt. Mit würdevollem Anstand war Philippa dem Gemahle einige Schritte entgegen gegangen, dann blieb sie, leicht sich neigend, stehen und ihre unaussprechlich schönen blauen Augen flogen forschend zu ihm hinüber. Doch auch der König näherte sich nicht und Todtenstille herrschte in dem weiten Saale, bis er endlich mit vor Leidenschaft bebender Stimme begann:

Ich bin sehr unzufrieden mit Euer Liebden und nie hatte ein König und Gemahl wohl gerechtere Ursache dazu!

Der unfreundliche Gruß trieb eine dunkle Röthe in die Wangen der stolzen Inselfürstin, doch verschwand sie schon wieder als sie kalt antwortete: So sehr ich dieß beklage, so muß mir doch erlaubt seyn, zu bemerken, daß wohl noch Keiner Zeit und Ort zu einer solchen Mittheilung so übel wählte. — Ein Laut des Erstaunens säufelte durch die Versammlung, als diese Worte gesprochen wurden, und Erik schwieg eine lange Zeit, während ein dunkler Purpur die entstellten Züge überflammete.

Ihr trozt noch? Ihr wagt es, noch zu trohen?! schrie er endlich, daß es furchtbar wiederhülle in dem

hohen Bogen des Gewölbes, und schritt auf sie zu und ergriff ihre Hand mit unsanftem Drucke; doch Philippa entzog sie ihm hastig und ein Blick voll kalter zürnender Hoheit gab ihm einen Theil seiner Besonnenheit wieder; er senkte verstummend die buschigen Wimpern zu Boden. Endlich sagte die Königin:

Ich bitte Eure Majestät um geheimes Gehör, denn der Streit der Herrscher gehört nicht vor das Ohr der Vasallen.

Der Herrscher? — fragte der König mit gezogenem Tone — Die drei nordischen Reiche erkennen nur Einen Herrn, der nicht gesonnen ist, sich dieses Rechts zu begeben, am wenigsten zu Gunsten einer Frau. Ich will, daß Ihr vor diesen meinen Unterthanen mir Rede steht für Eure eigenmächtigen Thaten, und weil ich's will, so werdet Ihr gehorchen; sollten aber die Bekenntnisse Eurer Thorheiten Euch schamroth machen, so nehmt dieß als kleine Strafe Eurer Schuld.

Nicht ich bin es, die jetzt erröthen sollte, — entgegnete Philippa, bitter lächelnd — Drum vollendet nur, was Ihr zu sagen habt.

Da biß Erik grimmig die Lippen auf einander, ging mit klirrenden Schritten im Saale auf und nieder und stellte sich dann dicht vor seine Gemahlin, höhnißch fragend: In welchem Auftrage und zu welchem Zwecke ward die Flotte ausgerüstet, die jetzt gegen die Schiffe der Hanse kreuzt?

Zu welchem Zwecke? — fragte die Königin dagegen — Ist die Majestät so fremd in ihrem Lande, daß sie ihre verwegnen Feinde nicht kennt? Bartholomäus Voet beherrschte Norwegens Gewässer und verheerte seine Küsten; schon einmal wehten seine Flaggen selbst hier vor unserer Hauptstadt. Sollten wir unthätig bleiben in elender Feigheit, auf daß die Jetzt- und Nachwelt sich mit mitleidigem Staunen erzähle, wie ein armer Bürgerhäuptling mit seiner Rotte ohne Mühe das nordische Reich besiegte?

Da verzerrte ein grimziger Hohn die edlen Züge des Königs und er sagte: So hätte ich also Euch die Abwendung solcher Schmach zu danken?

Erwartet keine Antwort, wo Ihr so gut unterrichtet seyd! — entgegnete Philippa mit Hoheit — Mein Wille war gut; was ich vermochte, geschah, und mein einziges Vergehen war, daß ich zur Rettung unserer Ehre nicht erst Eurer Genehmigung zu bedürfen glaubte; denn daß das Werk mißlang, daß Uneinigkeit und Feigheit meine Pläne verdarb, darüber mit mir zu rechten, wäre so unedel als unweise, besonders da erst

die jüngst vergangene Zeit Euch ähnliche herbe Erfahrungen kennen lehrte.

Auch noch Hohn zum Troß! — rief der König, außer Fassung — O, es ist weit gekommen! Aber es soll anders werden, ja, bei Gott, das soll es! Nicht länger sollen meine Völker beherrscht werden von eitler Weiber Schwindelgeist. Ich will Schwert und Scepter ihren Händen entwenden und mein Haupt nicht eher niederlegen, bis sie zu Nadel und Spindel zurückkehren, denen sie in frechem Uebermuth entslaufen.

Mit bitterem Scherz unterbrach ihn die Königin, indem sie ausrief: Ich warne Eure Majestät! der stolze Schwedenkönig Albrecht sandte Eurer Pflegmutter Margaretha auch ein Nadelkissen, sprechend: er wolle nicht eher seinen Scheitel bedecken, er habe sie denn von Thron und Reich verjagt, und in Jahresfrist knieete er überwunden zu den Füßen der Heldin und erkannte in ihren Kerkern die Thorheit seiner Worte.

Gespannt ruhten die Blicke der Versammlung auf dem Fürstenpaare; die Stille wurde noch stiller und jedes Gesicht schien ängstlich den Ausgang des Gespräches zu erwarten. Der König war leichenbläß geworden, die eine Hand hielt das Heft seines Schwertes gefaßt, die andere hatte sich zusammengeballt. Ihr verlaßt diesen Saal auf der Stelle und meidet mein Antlitz, bis ich Euch rufe! gebot er endlich mit heiserer Stimme, und ein Gemurmel, getheilt zwischen Beifall und Unwillen, durchlief die Reihen der Edlen. Aber wie ein Blitzstrahl trafen seine Worte das Herz der stolzen Tochter Britanniens; ihre Wangen erglühten, die schönen Augen schienen Funken zu sprühen, und ein fürchterlicher Ernst lagerte sich um ihre Stirn: Ich gehe! rief sie endlich leise, doch mit so schneidendem Tone, daß es bis an das fernste Ende des Saales vernehmlich war; dann schien Geist und Leben zu erlöschen, ein kaum hörbarer Seufzer glitt über ihre Lippen und bewusstlos sank sie auf das Marsmorpflaster hin. Dem langen Schweigen folgte jetzt stürmische Bewegung; die zahlreichen Freunde der hohen Frau, darunter die Abgesandten Englands, traten hervor, der Ohnmächtigen beizuspringen, und auch die Schaar der Edelräulein stürzte weinend zu der Gebieterin hin. Aber der König riß in neu entfesselter Wuth sein Schwert halb aus der Scheide und rief mit Donnertönen: Niemand wage sich her, bei meinem Zorn! Ich will das stolze Herz brechen, wenn es sich nicht beugen lernt! — Und Alle traten zurück in banger

Scheu, und es wurde wieder so still, daß man nichts vernahm als die schweren Athemzüge der Männer und das leise Schluchzen der trostlosen Frauen. Doch jetzt drängte sich Harald's Gestalt durch die gern zurückweichende Menge, und er beugte sich zu der unglücklichen Monarchin herab und hob sie mit seinen nervigen Armen empor, gleich einem schlafenden Kinde. Verzeiht, mein Lehnherr! — sagte er sanften Ernstes, zu dem zürnenden Könige gewandt — heute diene ich, Euch ungehorsam am besten! — und rasch schritt er mit seiner schönen Bürde nach den Frauengemächern. Des Bruders Beispiele folgend, war Sivard Erlingson vorangeeilt, die Thür zu öffnen, und diese fiel jetzt hinter den Dreien zu.

So finde ich denn Verrath und Empörung im innersten Herzen meines Reichs! — rief Erik, wild umherschauend im Kreise seiner Vasallen, und als er nur finsternen Mienen voll Mißbilligung begegnete, fuhr er mit erhöhter Stimme fort: Aber ich will ein schreckendes Beispiel geben Allen, denen es fortan gelüsten sollte, der Majestät zu trotzen, und mit Bittern sollen meine Völker erfahren, daß das Weiberregiment am Ende ist! — Jetzt kehrten die Brüder Erlingson zurück; ein Wink des Königs brachte Harald in seine Nähe und er fragte jetzt den Jüngling mit erzwungener Ruhe: Wie konntet Ihr wagen, Euch vor meinen Augen meinem Willen zu widersetzen?

Ich konnte nicht glauben, daß dieser Befehl meinem Könige Ernst sey, — verantwortete sich dieser — oder daß er ihn nicht im nächsten Augenblicke bereuen sollte; auch hatte ich nicht Zeit, viel zu bedenken, wo Menschenpflicht und mein Rittereid so laut geboten.

Die Sprache ist mir nicht neu, — rief Erik bitter — doch werde ich mich schwerlich an sie gewöhnen; so reuet Euch also nicht, was Ihr gethan? — Der junge Norweger schwieg, und noch einmal begann der König: Zieht meine Gnade an, ich sage Euch, es thut Noth!

Nur um Gerechtigkeit bitte ich, — sagte dieser endlich — um Gerechtigkeit für Eure erlauchte Gemahlin und auch für mich in einer kühleren Stunde.

Nun, bei Sankt Olav's Haupt! Ihr sollt es büßen! — brauste Erik auf — Flieht mein Angesicht, auf daß mein Schwert sich nicht mit dem Blute eines Verräthers besetze! Ihr seyd verbannt, auf ewig verbannt aus allen meinen Reichen!

Da verneigte sich der Jüngling tief und verließ dann mit raschen, stolzen Schritten den Saal. Sein

Bruder folgte ihm, und ein dumpfes Gemurmel rauschte gleich erzürnten Meereswellen durch die Versammlung, die nun, vom König entlassen, finster und unzufriedener als gewöhnlich auseinander ging.

(Die Fortsetzung folgt.)

### Blätter, Blüthen und Früchte, von Sophie U.

Es ist der empfindlichste Mißgriff, wenn man dem verwundeten Herzen durch eine Schmeichelei der Eitelkeit wohlthatun sucht. Trauriges Surrogat edlerer Genüsse! daß wir dich nimmer brauchten!

Die Lebensäfte der Pflanze stocken, wenn ihr der Sonnenschein gänzlich mangelt, sie neigt ihr Haupt und stirbt endlich — und der Mensch, ist er nicht denselben Gesetzen unterworfen? —

Vollkommene Uneigennützigkeit bei unseren Bestrebungen wäre schön — sie wäre göttlich! Aber eben darum ist sie undenkbar unter Menschen. Irgend einen Kranz müssen wir am Ziele erblicken, irgend ein Preis muß uns anfeuern, es zu erreichen. Wer nicht gewinnsüchtig genug ist, um nach realer Belohnung zu fragen, und nicht eitel genug, nach dem Beifalle der Menge zu geizen, der bedarf zum Sporn seiner Leistungen wenigstens der Aussicht, seine Selbstachtung dadurch zu erhöhen.

Die Mittelmäßigkeit eines Looses, gleich weit entfernt vom gewünschten Glück wie vom gefürchteten Unglück, wirkt nachtheiliger auf die kräftige Seele als ausgezeichnete Leiden, denn — es macht sie kühl — und so wohlthuend dieser Grad der Temperatur für das physische Befinden ist, so gibt es doch wahrlich keinen Zustand, der dem moralischen Heil gefährlicher wäre als eben dieses kühl seyn.

Das größte Weh, was uns Leiden bereiten können, ist, wenn wir fühlen, daß unter ihrem anhaltenden Drucke unser besseres Selbst verloren hat.

Das ist der Zoll der Geistreichen, daß bei jeder Gelegenheit etwas Außerordentliches von ihnen erwartet wird; während die nicht in diesem Rufe Stehenden thun und lassen können, was sie wollen, und leisten sie einmal Vorzügliches, ganz besonders darum gelobt werden.

Wer des Umgang's der Götter gewürdigt ist, bedarf weniger des Umgang's mit Menschen.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz: Nachrichten.

Aus Bamberg.

(Fortsetzung.)

„Die weiße Dame“ gewährte einen hohen Genuß. Die gefeierte Alexandrine Gebhard sang die Titelrolle. Gehört ihre Stimme nicht zu den kraftreichsten, wie wir in späteren Darstellungen, besonders in der Partie der Donna Anna im „Don Juan“ zu bemerken Gelegenheit hatten, so ist doch ihre feste musikalische Ausbildung, ihr herzergreifender Vortrag, ihre bewundernswürdige Mimik, unterstützt von dem seelenvollsten Augenpaare, die Sicherheit ihres Gesanges und Spielens, die vollendete Grazie in beiden so ergreifend und wohlthuend, daß ihr Erscheinen stets einen höchst seltenen Kunstgenuß darbietet. Hr. Schi-  
anský (früher Tenorist des Breslauer Theaters) stand ihr als Georg Brown nicht unwürdig zur Seite. Reich, ja überreich wetteifert dieser Künstler im Spiel mit seiner routinirten Tenorstimme, die aber leider keine Bruststimme mehr ist. Eine Margarethe, wie sie Mad. Gebhard gab, möchte schwerlich eine andere Bühne vollendeter darbieten. Herr Riehm als Pachter war in Gesang und Spiel zwar nicht ergreifend, aber zufriedenstellend. Eben so Hr. Stein als Gavison. Die Chöre gingen vortrefflich.

„Der kleine Matrose“ war abermal eine durchaus gelungene Vorstellung. Alexandrine Gebhard spielte den kühnen, schelmischen Seeburschen meisterhaft, jede ihrer Bewegungen war ein Bild, unwiderstehlich riß ihr Spiel zur Bewunderung hin und Jeder, der Kunstrichter zu seyn sich vornahm, hörte heute sicher auf, es zu seyn. Pauline Gebhard als Hannchen war mit ihrer absichtlosen Naivetät eine recht liebenswerthe Erscheinung. Herr Gebhard als Capitain bewährte sich als tüchtiger Schlussstein der gelungenen Darstellung.

„Maurer und Schlosser“ ward ebenfalls zur vollsten Zufriedenheit des Publikums gegeben und, wie die „weiße Dame“, mehrmal wiederholt. Fräul. Alexandrine Gebhard und Herr Schi-anský waren das Brautpaar, und Beider Gesang und Spiel in gewohnter Harmonie. Herr Riehm zeigte in der Partie des Obersten eine metallreiche Stimme. Auch seine äußeren Vorzüge traten heute sehr hervor. Es ist schade, daß es diesem, sowohl in der Oper als im Schauspiel höchst brauchbaren Künstler, am Selbstvertrauen zu fehlen scheint, um mehr aus sich herauszutreten. Freilich ist er zu sehr, ja fast in allen Vorstellungen beschäftigt, und es wäre kein Wunder, wenn selbst das Memoriren der Rollen hier und da fehlte, geschweige, daß an ein ernstes Studium zu denken seyn möchte. Einer Hofbühne, wo er nur nöthig hätte, sich auf ein bestimmtes Fach zu beschränken, würde er, so wie sich selbst, die erspriesslichsten Dienste leisten. Mad. Stein sang die Irma. Eine hübsche Gestalt und eine klangvolle starke Stimme, der aber noch Ausbildung und Routine fehlt, sprach die versammelte Menge an. Die im strengsten Sinne des Wortes wahrhafte Künstlerin, Mad. Gebhard, war als Madame Bertrand musterhaft.

Aus Achtung für den Raum Ihrer Blätter übergehe ich mehre Opernproductionen, die mit gleicher

Trefflichkeit dargestellt wurden, z. B. „Johann von Paris“, die „beiden Fische“, „Don Juan“, den „Freischütz“ (in welchem Pauline Gebhard als Annchen ganz besonders gefiel), „Fanchon“ (worin Alex. Gebhard jeder Kritik die Stirn bot; Herr Stein als Abbé aber im Spiel unter aller Kritik war) und berühre in Kurzem nur noch einige Darstellungen des Schau- und Lustspiels. Aber gleich die, mit der ich beginne: „Christine, die Königin von sechzehn Jahren“, nach Ihrer — — Bearbeitung, könnte mir Stoff zu Betrachtungen geben. Wären Sie nur hier gewesen — denn glauben werden Sie es schwerlich — um sich von der höchsten Vollendung der Alexandrine Gebhard in Darstellung der Titelrolle überzeugt zu haben. So und nicht anders mußte sie gegeben werden. Eine solche Sicherheit in Wort und Bewegung, eine solche scharfe Begrenzung des plus und minus in Beziehung auf Würde und Naivetät, ist mir von einem zwanzigjährigen Mädchen in meiner dreißigjährigen theatralischen Kunstanschauung noch nicht vorgekommen. Sie spielte die Rolle hier zum ersten Male und übte sie schnell ein; man hätte aber glauben sollen, sie wäre die Frucht jahrelangen Studiums gewesen. Unsere Alexandrine erinnert mich lebhaft an die verewigte Unzelmann, Bethmann, von der mir Island, bevor ich sie gesehen, einst so bezeichnend sagte: „Sie spielt ihre Rolle schon, indem sie sie liest, greift stets in einen Glückstopf, ohne je eine Niete zu ziehen.“ Tritt nun, wie bei unserer Künstlerin, der leuchtende Verstand, der aus ihren Augen zu uns, wie in die Rolle blickt, noch hervor, so ist die ungewöhnliche Erscheinung erklärt. — Ihre Schwester Wilhelmine ist ebenfalls ein sehr interessantes Wesen im naiven, muntern Fache und wirkt durch die Grazie ihres Spielens oft bezaubernd. (Als Pfefferrösel, beiläufig gesagt, feierte sie ihren Triumph, der durch zweimaliges Hervorrufen — etwas hier ganz Ungewöhnliches — ihr zu erkennen gegeben ward.) Graf Kanau, Hr. Gebhard, memorirte bei der ersten Darstellung nicht fest, deshalb litt sein Spiel; bei der zweiten und dritten aber war er vortrefflich und ward mit seiner Tochter durch Hervorrufen belohnt. Friedrich von Bury, Hr. Riehm, ließ kalt, obwohl seine äußere Gestalt Bewunderung erregte. — Wäre er ein Weib, würde ich ihm zurufen: Schöne Undine!

„Elise Walberg“, von Island, befriedigte in vielen Stücken; aber nicht durchaus. Wilhelmine Gebhard, Elise, war zwar ganz das gemüthliche schuldlose Wesen, des Gefühles unbewußt, das sie für den liebenswürdigen Fürsten hegt, doch eignet sich ihr Organ nicht ganz dem tragischen Tone, es ist vorzüglich für das Lustspiel berechnet und ihrem Gesicht kleidet der Muthwille und die Schelmerei besser als Ernst und Schmerz. Herr Gebhard gab den an Liebe darhenden und zehrenden Fürsten mit einer Wahrheit, die manchem gefeierten jugendlichen Darsteller zum Muster dienen könnte, und — so sagt die Masse des Publikums — wäre er nicht zu seinem Nachtheile gerade Vater seiner Gemahlin und Geliebten gewesen, so würde ihm unbestritten die allgemeinste Anerkennung geworden seyn. Mich konnte aber dieß Verhältniß nicht stören.

(Der Beschluß folgt.)

(Nebst einer Beilage von der A. Pichler'schen Buchhandlung in Wien.)